Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 23

Artikel: Trittst im Morgenrot daher...

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das rasche Anwachsen der Bibliothek hatte mit der Zeit einen empfindlichen Platzmangel zur Folge, und man mußte an einen Erweiterungsbau oder einen Neubau denken. 1787 wurde auf einen alten Plan zurückgegriffen, das Kornhaus auf der Ankenwag zur Bibliothek umzugestalten. Den Eingang zur Bibliothek bildete bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die prächtige Barockfassade des verschwundenen historischen Museums von Sprüngli, die heute als Wasserschloß am Thunplatz steht.

Glücklicherweise hat die Bibliothek den Sturz des alten Bern dank den Bemühungen Stapfers überstanden. Sie blieb in Bern. Die Franzosen hatten doch mehr Sinn für den Staatsschatz als für geistige Werte.

1859 ist das Bibliothekgebäude ausgebaut und bis zum Bibliothekgäßchen weiter geführt worden. Und als in den Jahren 1876—1881 die beiden Museen für Kunst und Naturwissenschaften an der Waisenhausstraße erbaut wurden, da konnte die Bibliothek von nun an sein, was sie zu sein wünschte und heute auch ist: eine wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek.

1903 kam ein Uebereinkommen zwischen Staat, Stadt und Burgergemeinde zustande, nach welchem durch gegenseitige Landabtretungen die Neubauten des Theaters, des Kasinos und der neuen Universität ermöglicht wurde. Die burgerliche Stadtbibliothek hatte u. a. die Hochschulbibliothek zu übernehmen, was einen bedeutenden Zuwachs darstellte. Mit dieser Vereinigung erwuchs der Bibliothek die neue, schöne Aufgabe, in erster Linie der Hochschule zu dienen. Auf allen Wissenschaftsgebieten soll sie auf der Höhe der Zeit gehalten werden, was namentlich heute schwer fällt. Für außerordentliche Anschaffungen haben sich je und je großherzige Gönner gefunden, aus deren Zuwendungen die Manessehandschrift in der Inselausgabe und das Gesamtwerk Piranesis und Salvator Rosas in 19 Bänden aus der Bibliothek Strogonoff erworben werden konnte. Aus dieser Quelle sind der Bibliothek allein in den letzten zehn Jahren über 30,000 Franken geflossen.

Die Stadtbibliothek beherbergt auch den handschriftlichen Nachlaß von Jeremias Gotthelf, und 1931 kam der umfangreiche literarische Nachlaß J. V. Widmanns als Leihgabe der Schillerstiftung dorthin. Es wurde eine eigene Widmannstube eingerichtet.

Was nicht in der Jubiläumsschrift zu lesen steht, darf hier ein Freund der Bibliothek nachtragen: Unter der gegenwärtigen Leitung des Oberbibliothekars Dr. Hans Bloesch ist die Stadtbibliothek zu einem sehr lebendigen Institut im geistigen Leben Berns geworden. Die zahlreichen Benützer haben wirklich das Gefühl, daß die Bibliothek ihretwegen da sei. Wiederholt sind unter der gegenwärtigen Leitung wertvolle Ausstellungen veranstaltet worden. Man kann ja aus dem Vollen schöpfen. Handschriften aus allen Zeiten, Inkunabeln, Bucheinbände, Exlibris und Autographen, auf jedem Gebiet läßt sich eine instruktive Beispielsammlung vorführen. Und daß auch unter den Bibliothekaren ein guter Geist herrschen muß, dafür ist die schöne Festschrift ein beredter Zeuge. Schade, daß uns der Raum fehlt, um das Buch noch etwas plündern zu können. So müssen wir uns leider darauf beschränken, die übrigen Aufsätze des Buches bloß mit den Ueberschriften zu erwähnen: Dr. Thormann widmet den Handschriften der Bongarsiana und der wissenschaftlichen Benützung der bongarsischen Handschriften zwei sehr wertvolle Studien. Dr. Strahm macht uns in einem besondern Aufsatz mit Bongars Büchersammlung bekannt und Dr. Bloesch endlich führt uns in die Miniaturenpracht der Bongarsiana ein. Diese knappen Hinweise sollen aber erneut dazu ermuntern, zum Buche selbst zu greifen, das auch im Buchhandel erhältlich ist.

Wir verabschieden uns mit dem Wunsche, daß in einer gefreuteren Zeit als die unsrige es ist, auch den fürtrefflichen Betreuern der Bibliothek die Arbeitsräume beschieden sein werden (die gegenwärtigen gehen alle schön nach Norden), deren sich heute ihre Kollegen von der Landesbibliothek bereits erfreuen dürfen. Sie hätten es verdient.

Dr. J. O. Kehrli.

Trittst im Morgenrot daher . . .

Der Schweizerpsalm ist jedem echten Schweizer heilig. Wo immer festliche Anlässe das Volk vereinigen, wird er gesungen. Dichter und Komponist sind Altersgenossen. Bei beiden jährt sich der 125. Geburtstag dieses Jahr. Der Dichter Leonhard Widmer kam am 12. Juni 1808 zu Bünishofen bei Meilen auf die Welt, der Komponist Alberich Zwyßig am 17. November 1808 zu Bauen am Urnersee. Der Lebenslauf der beiden Männer, denen wir eines unserer schönsten und würdigsten Schweizerlieder verdanken, ist nicht reich an irdischem Geschehen. Leonhard Widmer wuchs in Hirslanden auf, verlor schon als neunjähriger Bube den Vater, besuchte die Volksschule in Hirslanden, dann das Landknabeninstitut in Zürich, machte von 1823 bis 1828 eine kaufmännische Lehrzeit durch, ohne für diesen Beruf irgendwelche Begeisterung zu besitzen, war eine Zeitlang Verkäufer in der Musikalienhandlung von Sängervater Nägeli, hier ohne sein Wissen durch einen Schwager verdrängt, studierte an der Akademie in Lausanne die französische Sprache und Latein, bewarb sich in Zürich ohne Erfolg um eine Lehrstelle für Französisch und Kalligraphie, trat dann in ein Lithographengeschäft ein, gründete später selber ein solches, machte sich um den schweizerischen Volksgesang verdient, zog sich Ende der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts in die Wirtschaft zum „Schönen Grund" in Oberstraß bei Zürich zurück und starb am 19. Mai 1868. Ihm verdanken wir einige unserer populärsten Lieder, wir nennen neben dem Schweizerpsalm nur „Wo Berge sich erheben", „Es lebt in jeder Schweizerbrust", „Laßt Jehovah hoch erheben", „Schwebe empor zu Himmelshöhen", „Zieh'n wir aus ins Feld ....". Am 18. Juni 1871 weihten ihm die Sänger des Limmattals und des Zürichsees auf dem Friedhof Oberstraß ein Denkmal.

Pater Alberich Zwyßig verlor 1815 ebenfalls den Vater. Der Ortspfarrer Bumbacher nahm sich des Knaben an. Er kam mit 13 Jahren in die Klosterschule der Cistercienser zu Wettingen im Aargau, wo seine großen musikalischen Fähigkeiten eine verständnispolle Förderung fanden. 1826 wurde er als Novize eingekleidet, und im Jahre darauf legte er das Priestergelübde ab. Er war der Kapellmeister des Klosters, der bei festlichen Gelegenheiten eigene Kompositionen singen oder aufführen ließ. Am 13. Januar 1841 wurde das Kloster Wettingen aufgehoben und am 28. Januar verließ es Zwyßig „bei scheußlichem Schneegestöber" mit dem Abte, dessen Sekretär er geworden war. Vorübergehend hielt er sich in St. Karl bei Zug auf, einige Jahre im Franziskanerkloster Werthenstein, dann im Cistercienserinnenkloster Wurmsbach am Zürichsee, bis die vertriebenen Mönche endlich eine neue Heimstätte im Kloster Mehrerau bei Bregenz fanden. Nur ein halbes Jahr konnte Zwyßig hier weilen. Am 18. November 1854 erlag er einer Lungenentzündung. In Bauen steht seit 1900 ein Zwyßig-Denkmal.

Und nun der Schweizerpsalm. Es war im Jahre 1842 als Leonhard Widmer seinen Sängerfreunden den Schweizerpsalm vorlas. Er wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Freunde waren es, die Zwyßig ohne Wissen Widmers veranlaßten, eine Melodie dazu zu setzen. Widmer und Zwyßig waren allerdings schon vorher als begeisterte Sangeskundige miteinander bekannt und befreundet. Zwyßig litt unter der Verdrängung aus dem Kloster Wettingen,

war daher nicht in der Stimmung, eine neue Melodie zu schreiben. So setzte er dem Schweizerpsalm eine im Jahre 1835 von ihm komponierte Offertoriumsmelodie unter, die sich trefflich eignete. Allerdings wurden einige Aenderungen vorgenommen. Dann ließ er aus dem nahen Zug — der Schweizerpsalm entstand in St. Karl bei Zug — einige Sänger kommen, die ihm das Lied singen mußten. Einer derselben, Oberst Uttinger, schrieb darüber: „Zwyßig ließ mehrmals folgende Sänger zu sich kommen: Alois Bossard z. „Hirschen (I. Tenor), Lithograph Martin Spillmann (II. Tenor), Major Jakob Bossard (II. Baß) und Oberst Franz Uttinger (I. Baß), um das neue Lied zu probieren. Jedesmal änderte Zwyßig etwas an der Melodie, bis sie ihm endlich gefiel. Dies geschah am Abend des Cäcilientages, Montag, den 22. November 1841 zu St. Karl im ersten Stock in der Stuben gegen See und Stadt hin". 1897 haben die Zuger Sänger an der Kapelle St. Karl eine Erinnerungstafel anbringen lassen: „Pater Alberich Zwyßig schuf an dieser Stätte anno 1841 den hehren Schweizerpsalm".

Oberst Uttinger und die Tafel geben aber das Jahresdatum unrichtig an. Gedicht und Komposition entstanden 1842. Es ist wenig bekannt, daß der Urtext anders lautet. Zwyßig schlug Widmer einige Textänderungen vor, die der Dichter ohne weiteres akzeptierte. In seiner ursprünglichen Fassung lautet der Schweizerpsalm:

„Trittst im lichten Morgenrot daher
Hocherhabener!
Und ich such' in seinem Strahlenmeer
Dich, du Herrlicher!
Wenn die Firn sich rötet,
Betet, Schweizer, betet!
Nahe, nahe ist euch Gott
In der Berge Morgenrot!
Ja, die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!

Trittst im Abendglüh'n daher,
Ewig Liebender!
Und ich suche dich im Sternenheer,
Menschenfreundlicher!
In des Himmels Räumen
Soll ich selig träumen,
Träumen von der Gottheit Ruf,
Die mich ewig frei erschuf.
Ja, die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!

Trittst im grauen Nebelmeer,
Gott, verhüllt, daher!
Und ich suche dich im Wolkenheer,
Unergründlicher!
Aus dem Luftgebilde
Tritt die Sonne milde.
Grüßet, grüßet froh das Licht,
Das für euch durch Wolken bricht!
Ja, die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!

Trittst im wilden Sturm daher,
Starker Waltender!
Und ich suche bei dir Hülf' und Wehr,
Allerrettender!
Wenn es ringsum wittert,
Berg und Tal erzittert,
Faß' ich frohen, frischen Mut,
Gott, der Väter Gott, ist gut.
Ja, die fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!

Man halte die heutige Fassung daneben. Das Lied fand sofort in der ganzen Schweiz herum Anklang. Es ist möglicherweise wenig bekannt, daß auch der Urtext des Schweizerpsalms komponiert wurde und zwar von Karl Munzinger. Dessen Komposition fand am 10. Eidg. Sängerfest in Luzern (5.—7. Juli 1872) begeisterte Aufnahme. Der Schweizerpsalm ist auch in die französische (von C. Chatelanat), in die italienische und die romanische Sprache übersetzt, bei der letzteren sogar in beide Idiome, das rhätoromanische und ladinische (Uebersetzungen von G. A. Bühler und Bischof Chr. Schmid von Grüneck).

Widmers „Wo Berge sich erheben" ist von Johann Gottlieb Laib komponiert worden, „Es lebt in jeder Schweizerbrust" von J. R. Weber und Laib, doch kennen wir nur die Webersche Melodie. „Laßt Jehovah hoch erheben" verdanken wir in der Tonsetzung ebenfalls Zwyßig. Es ist eines der schönsten Lieder unseres Psalmbuches.

Es darf übrigens noch erwähnt werden, daß 1894 der Bundesrat ersucht wurde, den „Schweizerpsalm" offiziell zur Nationalhymne zu erklären. Der Bundesrat holte die Meinungsäußerung vom Schweiz. Sängerverein ein, der übereinstimmend erklärte, daß harmonische und rhytmische Schwierigkeiten den Schweizerpsalm nicht zur Nationalhymne geeignet machen. F. V.

Das gesetztere Alter.

Von Wilhelmine Baltinester.

Bergwind rauscht. Es klingt wie das Schäumen eines fernen Wildbachs. Plötzlich glitscht der tobende Wind mit einem lauten Huih ins Tal. Verfängt sich darin, dreht sich in wildem Wirbel und stiebt davon mit langer, sausender Schleppe. Was er zurückläßt, ist Vernichtung. Gehobene, gestürzte Dächer, denen auch die Steinbelastung nichts nützte; umgerissene Heustadel; geknickte Baumriesen. Grosses Klagen geht durch das Bergdorf.

Murten, der Bauer, ist am ärgsten betroffen. Wochen wird es dauern, bis sein Anwesen wieder in Ordnung kommt. Dach und Speicher sind wie zerdroschen, Vieh vom stürzenden Gebälk verwundet, Schaden, wohin er sieht.

Und dabei keine Frau im Haus, keine, die hilft und mitschafft und tröstet, keine, bei der man am dunklen Feierabend die zerplagte Stirn ausruhen kann. Eingestehen will er sich's nicht, daß ihm ein Weib im Hause fehlt. Niemals hat er eine Frau gebraucht auf seinem Hofe; nie hat er eine da haben wollen. Jetzt, im gesetzten Alter, schon gar nicht.

Nun, auch das Unglück nach dem Begwind wird vorübergehen. Freilich, arg genug sieht es aus. Bös steht Murten da und schaut ins Tal, dann zu den Bergen hinauf, die wie breite Riesenklumpen daliegen, zu den Gletscherzinken, die in scharfem Weiß darüber sichtbar werden.

Erst tagelang später erfahren sie, daß der Wind nur ein kleines Uebel war, und daß jenseits der Berge ein Erdbeben ganze Dörfer zerstörte. In Uhlendorf ist der Kirchturm herabgefallen und hat Hausdächer eingeschlagen, Menschen zermalmt; in Mühlberg ist ein Feuer ausgebrochen, ein Teil des Dorfes liegt in Asche. Kalt kriecht es ihnen über den Rücken, als sie es hören.

Heller Mittag ist. Ein Weib mit einer Karre und einem mächtigen Bernhardiner davor kommt ins Dorf. Ein paar zerfranste Habseligkeiten liegen darin. Die Karre selbst ist geschwärzt vom Feuer. Alle wissen, die kommt aus einem der Unglücksdörfer. Gegen Mittag treffen noch etliche ein. Mit müden und trüben Blicken sehen sie sich um, ob hier für sie Unterkunft oder Arbeit ist? Manche tragen Geldbeutel unterm Hemde und reden von Ankauf. Aber es ist nichts zu haben, und irgendwie sperren die Bauern sich gegen die Zugewanderten, als könnten die ihnen Unglück ins Dorf bringen Manche ziehen weiter. Andere bleiben.

Unter ihnen das Weib mit der Karre. Sie geht an die Türen und fragt, wo sie sich einmieten könne für längere Zeit;